

Halbjährig . . .	6 fl. — kr.
Quartjährig . . .	3 „ — „
Monatlich . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Halbjährig . . .	9 fl. — kr.
Quartjährig . . .	4 „ 50 „
Monatlich . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr. dreimal à 7 kr. Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 211. Donnerstag, 16. September. — Morgen: Hildegard. 1869.

Wie die Föderalisten sich Oesterreich denken.

Schildert halb ernst, halb scherzhaft, doch nicht ohne einen berechtigten Anflug von Bitterkeit ein Leitartikel der „Morgenpost“:

„Es wird der Tag kommen, wo Dr. Biskra und Dr. Rieger sich die Hände schütteln werden zur Bekräftigung eines ewigen Freundschaftsbundes. Da wird auch Oesterreich sein Külli haben; es wird noch bestehen als eine Eidgenossenschaft der Länder und Königreiche. Der Monarch, an der Spitze dieses Bundesstaates, wird umgeben sein mit ungarischen, czechischen, galizischen und deutschen Ministern.“

„Der Ausfall der Wahlen in Böhmen ist eine ziemlich gleichgiltige Angelegenheit. Den Ausgleich werden die Czechen doch haben, ob sie nun siegen oder unterliegen. Ein solcher Ausgleich bietet auch gar keine großen Schwierigkeiten. Man gesteht den Böhmen einige Minister zu, welche gleichzeitig Mähren und Schlesien verwalten. Ueberläßt dem vereinigten Landtage jener drei Länder einen großen Theil der Gesetzgebung. Entschließt sich zur Errichtung einer czechischen Landwehr und einer czechischen Nationalbank und das Rezept ist fertig.“

„Die Czechen sind dann mit uns ausgesöhnt und es finden dann in Prag glänzende Feste statt, zu welchen auch Deutsche geladen werden. Es bedarf hiezu nicht einmal eines Staatsstreichs. Der einzige Körper, der Widerstand leisten könnte, wäre der Reichsrath. Wer wollte aber an eine ernste Opposition in dieser Versammlung glauben?“

„Die Delegationen würden vermehrt, der Reichsrath würde beschränkt werden — diese Kombination erfreut sich jetzt auch der Gunst der Föderalisten. Der Reichsrath würde nur aus der Vertre-

tung der reindeutschen Länder zusammengesetzt sein — für Slovenien ließe sich doch nicht leicht eine besondere Gruppe bilden — während in den Delegationen nach Kurien abgestimmt werden soll. Es würde also Böhmen, Galizien, Ungarn, Deutsch-Oesterreich je eine Stimme haben. Wir brauchen kaum hinzu zu setzen, daß dieser Vorschlag unausführbar ist; denn Ungarn wird sich keineswegs in dieser Weise majorisiren lassen. Für die Freunde der Delegation bliebe also nur der Trost, daß Böhmen und Galizien sich vielleicht doch herbeilassen, die reichsräthliche Delegation zu beschicken, um dann, gemeinsam mit den Ungarn, die Deutschen niederzustimmen. Die Gegner der Delegationen aber haben die Hoffnung auf die absolutistische Spitze, so daß das Reichsministerium nicht mehr unter direkter konstitutioneller Kontrolle stünde.“

Nie und nimmer.

Es ist bekannt, daß die gegenwärtig in Rom durch die Jesuiten zur Herrschaft gelangten Tendenzen selbst von sehr warmen Anhängern der katholischen Kirche verurtheilt werden, und daß man nur mit banger Besorgniß der Eröffnung des Konzils entgegenfieht. Allmählich nun beginnt sich Licht zu verbreiten über die Gestalt, welche diese am Schlusse dieses Jahres im Vatikan zusammentretende Kirchenversammlung annehmen dürfte. Die Parteien, welche dort vertreten sein werden, gruppiren sich, und bald mehr, bald minder deutlich vernimmt man aus den verschiedenen Lagern die Parolen, welche dort ausgeheilt werden.

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß die deutschen Bischöfe sich nicht so ohne weiters zu willenslosen Werkzeugen der Jesuiten und ihres Anhangs hergeben und durch die Weihe und dogmati-

sirende Kraft, welche einem allgemeinen Konzil innewohnt, die jetzigen jesuitischen Bestrebungen für alle Zeit als Richtschnur der katholischen Christenheit aufstellen werden. Sie scheinen diesen oppositionellen Gedanken nun in einer an ihre Diözesanen gerichteten „Ansprache“ Ausdruck verleihen zu wollen.

Die erste Hälfte dieser „Ansprache“ theilt der „Volksfreund“ mit. Es ist ein höchst interessantes Aktenstück, welches uns hier vorliegt; der Adresse nach an die Diözesanen der Bischöfe gerichtet, liest es sich doch, als wäre es bestimmt, über die Alpen hinüber zu dringen und sich dort vernehmlich zu machen; der Form nach wie eine Verteidigung des Konzils gegen die Beschuldigungen der Gegner aussehend, kann es seinem Inhalte nach als ein förmliches oppositionelles Programm genommen werden, welches die deutschen Bischöfe in Rom zur Geltung bringen werden.

Um die bezüglich des Konzils gehegten Besorgnisse zu zerstreuen, sagen die Bischöfe nicht, daß in Rom alle diese Bestrebungen nicht existiren, sie sagen nicht, daß man dem Konzil die Zumuthung, solche Dinge als Dogma zu proklamiren, nicht stellen werde — sondern sie trösten ihre Diözesanen damit, „daß die Kirchenversammlung solche Beschlüsse nicht fassen werde.“

„Nie und nimmer“ sagen die Bischöfe, „nie und nimmer wird und kann ein allgemeines Konzil eine neue Lehre aussprechen, welche in der apostolischen Ueberlieferung nicht enthalten ist; wie denn überhaupt die Kirche, wenn sie in Glaubenssachen einen Ausspruch thut, nicht neue Lehren verkündigt, sondern die alte und ursprüngliche Wahrheit in klarem Licht stellt und gegen neue Irrthümer schützt.“

„Nie und nimmer wird und kann ein allgemeines Konzil Lehren verkündigen, welche mit den

Feuilleton.

Zwei Blätter aus einem Tagebuche.

Jährlich, sobald sich das erste Gold des Herbstes an den Bäumen bemerkbar machte, kam ein tiefsinziger junger Mann nach Idria.

Einem Zufall verdanke ich seine Bekanntschaft, wir wurden bald befreundet und durchstreiften häufig miteinander die Berge. Ich hatte da öfter Gelegenheit zu bemerken, wie er an einem schönen Aussichtspunkte lange und stumm hinausblickte in die reiche Natur der Idrianer Berge. Stets bedurfte es eines Aufrüttelns von meiner Seite, um ihn weiter zu bringen. Eines Tages war er plötzlich und spurlos von Idria verschwunden, doch bald erhielt ich einen Brief, von Wien datirt, folgende wenige Zeilen und zwei Blätter, die ich hie mit veröffentlichte, enthaltend:

„Ich glaube Ihnen für die viele mir bewiesene Theilnahme und Freundschaft wenigstens eines schuldig zu sein — Aufrihtigkeit. Nehmen Sie mitfolgende zwei Blätter meines Tagebuches als eine kleine Erinnerung an mich, Sie werden vielleicht darinnen den Schlüssel zu meinem räthselhaften Wesen finden. Leben Sie wohl, wir sehen uns

nicht mehr wieder.“ Seit dieser Zeit, es ist schon hübsch lange her, ließ er sich nicht mehr in Idria sehen.

1. Der wilde See und was er mir erzählte.

Unweit von Idria, ungefähr eine gute halbe Stunde längs der Idria hinauf, liegt verborgen in einer einsamen Schlucht ein kleiner See, der nicht mit Unrecht „der wilde See“ genannt wird. Ist schon der Weg dahin durch die schattigen Laubwäldungen ein äußerst lohnender Spaziergang, so macht einerseits die Grotte, die man berühren kann, hauptsächlich aber der am rechten Ufer der Idria gelegene See den kurzen Gang zu einem sehr interessanten.

Es ist noch nicht lange her, daß ich von der Semlja von diesem reizenden, unendlich gemüthlichen Vergnügungsplaz der Idrianer, mich auf den Weg machte, der sich längs einer Wasserleitung, die ihren klaren Inhalt dem Bergwerke zuführt, an einer Berglehne hinschlängelt. Unten wälzt rauschend die ungefüme Idria ihr smaragdgrünes Wasser die Schlucht hinab. Schon ziemlich tief im Thale drinnen ist eine Wehr angebracht, über die das Wasser bei hohem Stande einen hübschen Fall bildet. Gleich daran, etwa 50 Schuh höher, liegt eine kleine Grotte, in die ich jedoch nicht tiefer als ungefähr 10 Schritte

eindringen konnte. Am jenseitigen Ufer liegt der wilde See. Ohne es zu merken, führte mich der zwar kurze, aber beschwerliche Fußsteig knapp am Rande eines ziemlich hohen, senkrechten Abhanges in die Nähe des Sees, der plötzlich vor meinen entzückten Augen lag. Ich wurde von einem unbeschreiblichen Gefühl erfaßt, als ich mich müde an seinem Ufer hinstrückte und hineinstarrte in die schwarze Tiefe des Wassers. Wie eine Thräne des Himmels, die, von diesem Bergkessel aufgefangen, nun von himmelhohen Wänden als kostbarer Schatz gehütet wird, kam mir dieser kleine See vor. Auf der einen Seite von üppigem, durch farbenreiche Blumen angenehm unterbrochenen Grün umgürtet, bespült sein Wasser am anderen Ufer kahle, himmelhohe Felswände, die den blauen Himmel zu stützen scheinen, und merkwürdig, ihr Fuß prangte im schönsten Roth, Alpenrosen hatten das kahle Gestein überwuchert, sie zogen sich bis an den Rand des Sees, in dessen klarem Spiegel sie sich schelmisch besahen.

Eine heilige, ernste Ruhe herrschte, kein Blättchen rührte sich, nur hie und da stahl sich ein Sonnenstrahl durch das Laubwerk, einen goldenen Faden über die dunkle Wasserfläche hinspannend.

Lange grubelte ich, woher wohl diese Perle des Thales gekommen sein mag, da ich keinen Zufluß

Grundsätze der Gerechtigkeit, mit dem Rechte des Staates und seiner Obrigkeiten, mit der Gestattung und mit den wahren Interessen der Wissenschaft oder mit der rechtmäßigen Freiheit und dem Wohle der Völker im Widerspruche stehen.

„Ueberhaupt wird das Konzil keine neuen und keine anderen Grundsätze aufstellen, als diejenigen, welche Euch allen durch den Glauben und das Gewissen ins Herz geschrieben sind, welche die christlichen Völker durch alle Jahrhunderte heilig gehalten haben, und auf welchen jetzt und immer das Wohl der Staaten, die Autorität der Obrigkeiten, die Freiheit der Völker beruht, und welche die Voraussetzung aller wahren Wissenschaft und Gestattung bilden.“

Daß die Ansprache sich in sehr behutsamer Form bewegt und bewegen muß, ist in den hierarchischen Verhältnissen begründet; es liegt ihr Inhalt eben, wie ein Wiener Blatt bemerkt, mehr zwischen als in den Zeilen. So viel kann man jedoch klar aus derselben herauslesen, daß diese Bischöfe, wenn auf dem Konzil jene Bestrebungen, welche sie in die Form von „Besorgnissen“ gekleidet haben, hervortreten, gegen dieselben ankämpfen werden, und daß sie sich hierin, wie sie wiederholt hervorheben, in ihrer Freiheit durch nichts werden einschüchtern lassen. Sie werden, wie sie sagen, „der Pflicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, nie und nimmer vergessen;“ und noch einmal versichern sie, es „brauche niemand zu besorgen, das allgemeine Konzil werde in Unbedachtsamkeit und Uebereilung Beschlüsse fassen, welche ohne Noth mit den bestehenden Verhältnissen und Bedürfnissen der Gegenwart sich in Widerspruch setzen, oder es werde nach Weise schwärmerischer Menschen Anschauungen, Sitten und Einrichtungen vergangener Zeiten in die Gegenwart verpflanzen wollen.“

Politische Rundschau.

Katbach, 16. September.

Einige niederösterreichische Landtagsabgeordnete sollen sich dahin geeinigt haben, im Laufe der Session die Frage bezüglich der Klöster in den Kreis der Berathung zu ziehen. Die Spitze des einzubringenden Antrages soll sich dahin richten, daß der niederösterreichische Landtag in einer Resolution die Abgeordneten des Reichsrathes auffordern möge, in der Reichsvertretung die Vorlage eines Gesetzes zu verlangen, durch welches die Klöster den Bestimmungen des Vereinsgesetzes unterworfen werden sollen.

Die czechische Opposition bietet alles mögliche auf, um bei der bevorstehenden Landtagswahl ihre Kandidaten, die Unterzeichner der Deklaration, wieder durchzubringen. So werden z. B. sämt-

liche vom czechischen Wahlomitee vorgeschlagene Landtags-Deputirten am Wahltag bei der Wahl persönlich erscheinen, um den Wahlakt so unmittelbar zu kontrolliren. Die Wähler bereiten denselben überall demonstrative Ovationen vor.

Die Opposition gegen das Wahlgesetz wird in Galizien eine immer ausgedehntere. So hat eine vom demokratischen Vereine in Lemberg einberufene Volksversammlung folgendes beschlossen: 1. Die Volksversammlung erklärt, daß das Landtagswahlgesetz vom Jahre 1867 die Städte und besonders die Hauptstadt beeinträchtigt; 2. sie spricht den Wunsch aus nach Einführung des allgemeinen Stimmrechtes und fordert, daß wenigstens die Wahlordnung vom Jahre 1861 in den Städten wiederhergestellt werde; 3. sie wünscht die Vermehrung der städtischen, besonders aber der Lemberger Abgeordneten; 4. sie beauftragt den Vorsitzenden und die Sekretäre, wegen einer Petition an den Landtag das Entsprechende zu veranlassen, und spricht 5. die Erwartung aus, daß die unabhängigen Wähler sich bis zur erwarteten Wahlreform der Wahl enthalten.

In Baiern erregt es Aufsehen, daß man den Aufenthalt eines Gesandten dieses Staates, des Grafen Reigerberg, der zuletzt in Dresden akkreditirt war, nicht ausfindig machen kann und diese Persönlichkeit daher ihres Posten enthoben werden mußte. Man bringt diesen Vorfall mit zwei Wechsellinien in Verbindung, die ihrer Bezahlung harren. In Preußen ist man neugierig, ob Baiern den auf diese Weise valant gewordenen Gesandtschaftsposten in Dresden wieder besetzen wird.

Einem österreichischen Blatte wird vom Rhein aus „zuverlässiger“ Quelle gemeldet, daß Preußen der großherzoglich hessischen Regierung die Alternative gestellt habe, entweder auch mit Rheinpreußen in den norddeutschen Bund einzutreten, oder aber Mainz mit seinem Weichbilde gegen eine anderweitige Entschädigung förmlich an Preußen abzutreten. Man glaubt, daß Hessen-Homburg der Preis für Mainz sein soll, was einer Lieblingsidee des Großherzogs entspräche.

Die in den letzten Tagen in Umlauf gesetzten Gerüchte von dem Eintritt der Südstaaten in den Nordbund hatten vorzugsweise Württemberg als denjenigen Staat genannt, welcher am nächsten daran sei, sich der preussischen Spitze zu unterwerfen. Baden sei dabei überhaupt nicht in Rechnung zu bringen; Baiern aber widerstrebe hartnäckig allen diesbezüglichen Zumuthungen. Der württembergischen Regierung scheint obige Nachricht sehr unangenehm gewesen zu sein, denn einem uns vorliegenden Telegramme zufolge läßt sie durch ihren amtlichen „Staatsanzeiger“ alles dementiren. Sie wolle, erklärt sie, weder in den Nordbund eintre-

bemerkte; da fing das Wasser an zu rauschen und rauschte so wunderbar, daß ich neugierig lauschte und aus seinem Rauschen nachfolgende Geschichte vernahm:

„Ich war einmal ein munterer Bach und rieselte fröhlich durch ein wunderschönes Thal. An meinen Ufern wiegten blaue Bergweiden ihre bescheidenen Köpfechen und ich liebte die Sonne. Ich liebte sie mit aller Glut meiner Jugend, sprudelnd wanderte ich durch die weite Welt, ich war überglücklich, denn sie liebte mich auch; neckisch tändelte ich mit ihr, wenn mich ihre goldenen Strahlen küßten. Und wenn sie sich über Nacht hinter den Bergen versteckte, so stieg ich als Thau aus meinem Bette und schmückte meine Ufer mit blühenden Diamanten, damit sie, wenn sie des Morgens wieder golden ihren Triumphzug antrat, alles festlich geziert fand. So lebte ich lange in meinem Glücke. — Da kam aus weiter Ferne eine Wolke gezogen, sie ließ sich über meinem Ufer nieder und fing mit meiner Sonne Strahlen weg. Ich freute mich anfangs, wie sie der Wolke Saum mit einem brennenden Purpur überzogen, doch ahnte ich bald, daß sie mich nicht mehr liebte. Sie mochte nicht mehr mit mir spielen, sie lachte nicht mehr, sondern liebäugelte nur mit ihrer Wolke. In meinem Gram zog ich

durch eine Schlucht, ließ unterdessen die schönsten Blumen an meinen Ufern sprossen und weinte bitterlich; die Sehnsucht, sie noch einmal zu sehen, trieb mich wieder an das Tageslicht. In meinem neuen Schmucke trat ich hinaus, hoffnungsvoll blickte ich hinauf, ob sich nicht ein Strahl der Freude, der Liebe aus ihrem feurigen Auge auch mir zuwenden würde — nein! Dies traf mich tief in's innerste Herz hinein, es raubte mir die Liebe, es raubte mir mein Alles.

Um meinen Gram zu verbergen, zog ich mich zwischen diese Felswände zurück und klagte mein Leid den Steinen, den kahlen, harten Felsen, die mich wenigstens bemitleiden und vereiteln, daß je ein Strahl dieser schönen, stolzen Sonne zu mir dringt, und doch liebe ich sie noch so unendlich! Allein ich habe mein Herz im tiefen Grunde begraben, und nur wenn die Sterne mit ihrem Silberlicht sich in meinen Fluthen baden, und mich erinnern an mein einstiges, verlorenes Glück, dann macht sich auch mein armes gepreßtes Herz Luft in Thränen und — da erwachte ich. Kämpfend mit dem Zweifel, das ganze sei kein Traum gewesen, pflückte ich ein paar Alpenrosen, steckte sie auf meinen Hut und trat den Heimweg an.“

(Schluß folgt.)

ten, noch, wie da und dort behauptet worden war, eine neue Militärkonvention mit Preußen abschließen.

Der König von Preußen ist nach den jetzt beendigten großen Manövern nach Königsberg gereist, wo er die Krone vom Tische des Herrn genommen und wo ihm zu Ehren nun große Feste veranstaltet werden. Der König ist in der Krönungsstadt in seiner ganzen Glorie erschienen. Der Kronprinz von Sachsen und der Großfürst Nikolaus von Rußland, Bruder des Kaisers, sind als Gäste in Königsberg anwesend, um die Feste zu verherrlichen. Doch ist durch ein gräßliches Unglück ein großer Miston in diese gekommen. Bei einem zu Ehren des Königs veranstalteten Gartenfeste brach das Schloßgleich-Brückengeländer. Viele Personen stürzten ins Wasser; bisher fand man 38 Leichen. So meldet lakonisch der Telegraf.

Am Sonntag war in Berlin ein Meeting zusammenberufen, um über die Klosterfrage zu berathen, nur zirka 2000 Personen hatten sich zusammengefunden, da das Gerücht verbreitet war, daß sozialistische, ultramontane und feudale Elemente zur Sprengung der Versammlung beordert seien. Und in der That entstand schon bei der Wahl des Präsidiums ein so wüster, anhaltender Lärm, daß die Versammlung aufgelöst wurde. Beim Verlassen des Versammlungsortes kam es zwischen Anhängern der verschiedenen Parteien zu Thätlichkeiten.

Die Humboldtsfeier fand, wie ein Telegramm meldet, in Berlin in programmäßiger Ordnung statt. Trotz des Regens zog eine große Volksmenge, Vereine und Gewerke mit Fahnen und Musik nach dem projektierten Humboldthain. Hier hielten der Oberbürgermeister und der Vorsteher der Stadtverordneten Festsreden, sodann wurden Choralgesänge vorgelesen. Während des Festes traf aus Königsberg ein Telegramm des Kronprinzen und seiner Gemalin ein, worin es heißt, Berlin chrs sich selbst, indem es das Andenken des großen Mitbürgers würdig feiert. An der Zeremonie der Grundsteinlegung zu dem Humboldt-Monument betheiligte sich auch der Feldmarschall Wrangel. Das Sterbehause Humboldts war reich geschmückt. Unter den Gästen befanden sich die Abgeordneten der geographischen Gesellschaften von Wien und Leipzig.

Aus Rom wird dem „Volksfreund“ geschrieben: Ein seltsames Gerücht verbreitet sich: Kaiser Napoleon soll binnen kurzem nach Rom kommen. Bekanntlich dringen seine Aerzte darauf, daß er die kältere Jahreszeit nicht in Paris, sondern in einem wärmeren Klima zubringe; es wurde Cannes, Nizza, auch Algier oder Kairo in Vorschlag gebracht. Nun soll aber die Kaiserin gegen alle jene Städte sich erklärt und für Rom mit Wärme und einem Aufgebot der schlagendsten Gründe gesprochen haben. Der Kaiser ist in seinem Entschlusse noch schwankend; doch ziehen ihn nach Rom, wo er bis zum Jahre 1830 längere Zeit sich aufhielt, sehr freundliche Jugenderinnerungen. Es wäre jedenfalls ein Ereigniß von großartiger Bedeutung, wenn Frankreich beim ökumenischen Konzil durch keinen Geringeren, als den Kaiser selbst vertreten würde.

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht den Wortlaut eines Schreibens, in welchem ein amerikanischer anglikanischer Bischof, Cleveland Cox von Buffalo, die Einladung des Papstes zum Konzil sehr energisch zurückweist. Der Amerikaner erklärt gerade heraus und bemüht sich, es auch auf theologischer Grundlage zu beweisen, daß Pius IX. nichts anderes sei, als ein gewöhnlicher Bischof mit etwas erweiterten Befugnissen, mithin alle Folgerungen, welche aus der angeblichen Stellung des Papstthums gezogen werden, in nichts zerfallen. Das Dogma von der unbesteckten Empfängniß wird in dem Briefe eine Fabel und die Unfehlbarkeit des Papstes eine Sache genannt, die nur einem Mahomed einfallen konnte.

Ueber den Schriftenwechsel zwischen dem Großsultan und dem Bizetönig

von Ägypten äußert sich die „Times“ sehr spöttisch. Der Sultan habe dem Bizekönige vortreffliche Lehren gegeben, und wenn der Sultan nur bedenken wollte, daß gute Beispiele noch mehr wirken, als gute Lehren, und selbst nach den Vorschriften handeln wollte, die er seinem Vasallen gegeben habe, so wäre das noch besser. Der ganze harmlose Streit, sagt die „Times“, liegt übrigens in Zweideutigkeiten, welche europäische Begriffe und jedenfalls die Ausdrucksfähigkeit europäischer Sprachen übersteigen. Smail Pascha ist kein König, aber er ist mehr als ein Fürst, und mehr, als ein Bizekönig, und deshalb ist man genöthigt gewesen, das orientalische Wort Khedive zu gebrauchen; und das sei jedenfalls das korrekte Wort, obgleich niemand wisse, was es eigentlich bedeute. Es sei gar kein Zweifel, daß der Sultan das Recht gehabt habe, zu sagen, was er gesagt, indessen habe der Khedive seinerseits auch nur gethan, was er nicht lassen könne. Auf dem Fuße, auf welchem beide Regierungen zu einander ständen, könne es recht gut fortgehen, und wenn sie beide die Lehren befolgten, die eine der andern gegeben, so würde es sicher um so besser für Ägypten und für die Türkei und für Europa dazu sein.

Don Carlos ist in der Sonntagnacht heimlich nach Paris zurückgekehrt, hält sich aber vollständig im Dunkeln. Mehr und mehr bestätigt sich, daß der tapfere Prätendent keinen Fuß nach Spanien gesetzt hat. Ungeachtet aller gegentheiligen Angaben des Telegrafens hielt er sich während des ganzen karlistischen Putschs in einem Städtchen in der Gegend von Bayonne auf.

Die Prälatenfrage in Spanien ist einer raschen Lösung entgegengeführt worden. Bierzig Erzbischöfe und Bischöfe wird die Regierung ihren Dank aussprechen für deren loyales Verhalten und für die Art und Weise, wie sie durch Ermahnung und Hirtenbriefe ihre geistliche Heerde von der Theilnahme an Ruhestörungen abgehalten haben. Von denen dagegen, die sich geweigert, dem Verlangen der Regierung nachzukommen, sind drei vor den obersten Gerichtshof und vier vor den Staatsrath verwiesen worden. Die drei Bischöfe, gegen welche das gerichtliche Verfahren bereits eingeleitet wurde, sind die von Santiago, Osma und Urgel.

Nach Angabe eines inspirirten Pariser Blattes soll in diesen Tagen eine sehr wichtige Note von dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Madrid, General Sicles, der spanischen Regierung überreicht worden sein. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß diese Note sich auf die Angelegenheiten der Insel Cuba bezieht. Ohne schon jetzt den aufrehrerischen Kreolen den Titel und die Rechte von Kriegsführenden zugestehen zu wollen, soll der amerikanische Diplomat doch nicht verhehlen, daß seine Regierung geneigt ist, diese Entschliebung zu fassen, wenn sich die Lage nicht in sehr kurzer Frist ändert.

Ein Telegramm aus Havana meldet, daß die Aufständischen zwei ihrer Führer getödtet und sodann um Bardon gebeten haben.

Zur Tagesgeschichte.

(Kaiserliche Spenden.) Se. Majestät der Kaiser hat zur inneren Einrichtung der neuen Pfarrkirche in der Brigittenau einen Beitrag von 1000 fl., dem zu Zara als Zweig des Wiener ersten allgemeinen Beamtenvereins für Dalmatien gebildeten Vorshufvereine auf dessen Bitte zur Anlage eines Vereinsfonds eine Beihilfe von 500 fl., der gallizischen Gemeinde Lipowica zur Vollendung ihres Kirchenbaues einen Beitrag von 200 fl., dann der gallizischen Gemeinde Cholowice zur Bestreitung der Kosten der inneren Ausstattung ihrer griechisch-katholischen Filialkirche eine Unterstützung von 100 fl., und den Militär-Veteranenvereinen zu Averbham in Böhmen und Amstetten in Niederösterreich, ersterem zur Gründung eines Unterstützungsfondes einen Beitrag von 200 fl. und

letzterem zur Fortbildung des Vereins einen Beitrag von 100 fl. aus Privatmitteln bewilligt.

— Minister Dr. Berger hat, wie die „Bohemia“ schreibt, in Reichenhall die gehoffte Linderung seines Gehörleidens nicht gefunden. Im Gegentheil hat dasselbe solche Dimensionen angenommen, daß man sich mit demselben, der sonst körperlich gekräftigt ist, nur mehr auf schriftlichem Wege verständigen kann.

— Aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages Humboldt's am 14. September hat sich in Wien ein Verein gebildet, der sich zur Aufgabe macht, durch Beiträge eine Stiftung unter dem Namen „Humboldt-Stiftung“ zu bilden, die den Zweck hat, ein Institut zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse — ähnlich wie solche Bildungsanstalten in England bestehen — ins Leben zu rufen.

— Ein Telegramm der „Presse“ meldet von wiederholten Arbeiterkrawallen auf der Karlsbad-Egerer Bahnstrecke. Es kamen vielfache Verwundungen vor; die Arbeit ist eingestellt.

— (Großer Brand in Gewitsch.) Aus Gewitsch in Mähren, 11. September, wird geschrieben: Am letzten Dienstag fiel ein Haus den Flammen anheim und gestern 3 Uhr Nachmittags wiederholte sich daselbe Schauspiel, nur leider in viel großartigerem, schrecklicherem Maßstabe. In einem Gasthause auf dem großen Plage brach das Feuer aus. Ein großer Theil der Stadt wurde eingeäschert, darunter zwei Seiten des Platzes, die prächtige Kirche und das schöne ehemalige Augustinerkloster (jetzt als Schule verwendet). Erst spät in der Nacht wurde den Flammen Einhalt gethan. Zwei Menschenleben sind zu beklagen. Der Schaden beläuft sich, wie man hört, auf 300.000 fl. Der Anblick der jammernden Unglücklichen ist herzzerreißend. Gewiß wird die Bitte um Milderung des gräßlichen Elends nicht erfolglos bleiben. Das Feuer brach in beiden Fällen aus Unvorsichtigkeit aus.

— Man schreibt aus dem Altsiß: Ein Advokat sah, wie ein Komitatsbeamter Bauern eigenhändig ohrfeigte, sie auf die Bank niederziehen und prügeln ließ, und erst unlängst 17 Wahlbürger, darunter solche, welche nach ärztlichem Gutachten nicht kräftig genug sind, um Prügel zu ertragen, zu Stockhieben eigenmächtig verurtheilte; er erhob daher, ohne von den Mißhandelten hiezu besonders bevollmächtigt zu sein, gegen den barbarischen Beamten beim Komitatsausschusse die Klage wegen Mißbrauches der Amtsgewalt. Die zu Untersuchung der Anklage entsendete Kommission erschien an Ort und Stelle, ließ die Geprügelten herbeirufen und richtete an sie folgende Fragen: Hat Euch der Stuhlrichter prügeln lassen? — Antwort: Ja! — Habt Ihr den Advokaten K. K. bevollmächtigt, für Euch die Klage zu erheben? — Antwort: Nein. — Darauf beschloß die Kommission in Weisheit und Gerechtigkeit: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter!

— In der am 9. d. in Prag durchgeführten zweiten Schwurgerichtsverhandlung gegen den „Potrok“ beantworteten die Geschwornen sämtliche ihnen vorgelegte Fragen einstimmig verneinend. Der Angeklagte wurde der Anklage entbunden.

— In der dritten Schwurgerichtsverhandlung gegen die „Marodni Listy“ wurden am 11. d. M. sämtliche Fragen von den Geschwornen einstimmig verneint, worauf der angeklagte Redakteur Arbes von der Anklage losgesprochen wurde.

— Ein Kaufhandel seltener Art wird der „Konst. Bozner Btg.“ berichtet: In Unterfenn sauchzten letzten Sonntag 9 Uhr Abends mehrere Bursche, da kam der Herr Kurat (Pallang), erwischte einen bei der Kehle und würgte ihn derart, daß er nur durch Flintenkolbenstöße vom Erwürgen abgehalten werden konnte. Die Stöße waren aber so stark, daß sich der Hochwürdige nun im Bette befindet und die Verwundung von der gerichtlichen Kommission als eine schwere erkannt wurde.

— Autodafé des „Kikeriki.“ Der Kapuzinerprediger P. Gluzenz aus Inns in Tirol hat gelegentlich einer Predigt, welche er in der Hilfskirche zu Babenschwand, im Bezirke St. Gilgen, ver-

flossenen Sonntag hielt, besonders gegen die schlechte Presse geeifert und unter anderem mit Hinweis auf eine Nummer des „Kikeriki“, welche er für das schlechteste erklärte hatte, dieselbe zu einer brennenden Kerze gehalten und vor den Augen der Pfarrkinder verbrannt, worauf sich diese, salbungsvoll erbaut, demüthig entfernten.

— Durch königlichen Erlaß sind in allen Volksschulen, Studienanstalten und Erziehungsinstituten des Königreiches Baiern Geldsammlungen zu welchem Zwecke immer untersagt worden.

— Für Geschworne. Vor dem Schwurgerichte eines preussischen Provinzialstädtchens stand kürzlich ein schwerer Verbrecher, dem als besondere Vorsichtsmaßregel ein Soldat mit geladenem Zündnadelgewehr an die Seite gestellt wurde. Plötzlich beginnt einer der Geschwornen sich unruhig auf seinem Platze hin und her zu bewegen und überhaupt mimische Zeichen einer lebhaften Besorgniß von sich zu geben. Erstaunt fragt ihn der Präsident des Gerichtshofes um die Ursache seines Benehmens. „Ja, sehen Herr Präsident denn nicht“, erwiderte der Geschworne, „daß der Soldat da immerwährend mit seinem Gewehre spielt? Wie leicht könnte es losgehen und einen von uns treffen.“ — „Beruhigen Sie sich“, meinte in ernsthaftem Tone der Präsident, „es sind zwei Ersatzgeschworne da!“

— Zur römischen Sittenchronik schreibt man aus Rom: „Die Diebstähle und Mordankfälle nehmen wieder zu, so wurde der Gendarmeriekapitän Paccioni jüngst auf der Via Magnanapoli überfallen, verwundet und ausgeraubt. Am Ufer des Albanersees wurde der junge Herzog von Grazioli von drei Banditen angehalten und völlig ausgeplündert. Ein Prälat wurde wegen Ehebruchs zum Exil verurtheilt; seltsamer Weise ist er es gerade, welcher die Schriften zweier Kirchenfürsten über die Ehe ins Italienische übersezt hat. Ein Abbé kam kürzlich wegen Maitressenwirthschaft ins Gefängniß nach Cornato.“

— Die Stadt Ajaccio, welche bekanntlich nicht sehr reich ist und von der ihr eigener Maire vor einigen Tagen sagte, daß sie zu arm sei, um drei neue Betten in ihrem Hospitale aufstellen zu können, veranlagte während des Aufenthalts des kaiserlichen Prinzen und der Kaiserin die Summe von 100.000 Franken.

— Im Norden Persiens wüthet die Cholera mit verheerender Gewalt, namentlich in der Nähe des kaspischen Meeres, und die strengsten Kontumazmaßregeln sind angeordnet, um ein weiteres Vordringen nach Süden zu verhindern.

— Die Bergwerks-Katastrophe in Avondale. Die „Times“ hat folgendes Telegramm aus Philadelphia, 9. September: Heute wurde es nach unsäglicher Mühe möglich, in die innere Kammer der Kohlenzeche Avondale in Plymouth, Pennsylvanien, vorzudringen, wo sich herausstellte, daß alle Bergleute umgekommen waren. Die Leichen, 202 an der Zahl, wurden an die Oberfläche gebracht. Mehrere Personen wurden während der Arbeiten von den kohlensäuren Gasen überwältigt, aber keiner verlor das Leben. Die Szene am Bergwerke, wo die weinenden Verwandten der Umgekommenen sich versammelt hatten, war eine sehr peinliche. In dem Theile der Kohlenregion, wo die Mine liegt, ist alle Arbeit eingestellt worden. Die Leichen waren nicht verbrannt und leicht erkennlich; offenbar war Erstickung die Ursache des Todes.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (In der heutigen zweiten Landtagsitzung) wurden die Wahlen der vier neugewählten Abgeordneten verifizirt, hierauf leisteten Ripold (deutsch), Dr. Razlag, Dr. Jarnik und Koinik (slowenisch) die Angelobung. Die hierauf folgenden Wahlen ergaben folgendes Resultat:

1. Berislatoren der stenografischen Berichte: Deschmann und Dr. Costa.
2. Finanzausschuß: Dr. Bleiweis, Costa, Kromer, Margheri, Deschmann, Peter Kosler, Ripold, Razlag, Prevec.

3. Petitionsausschuss: Sagorj, Pintar, Dr. Loman, Svetec, Ravnitar, Dr. Kallenegger, Jarnik.

4. Volkswirtschaftlicher Ausschuss: Dr. Loman, Pintar, Thurn, Lipold, Graf Barbo, Kotnik, Kramaric, Koren, Savinschek.

5. Ausschuss zur Prüfung des Rechenschaftsberichtes: Peter Kosler, Svetec, Dechant Loman, Tauzar, Baron Jois, Savinschek, Mastern.

6. Schulausschuss: Dr. Bleinweis, Svetec, Apfaltern, Grabrijan, Lipold, Costa, Dechant Loman.

Der Präsident theilte eine eben eingelangte Dankadresse der Gemeinden des Bezirkes Senofetsch an den Landtag für dessen kräftige Unterstützung der vor kurzem erfolgten Reaktivierung des Bezirksgerichtes Senofetsch mit.

Sodann werden die Vorschläge des Grundentlastungsfondes, Irrenhausausfondes und des Landeskulturfondes, ferner der Rechnungsabschluss des Grundentlastungsfondes für das Jahr 1868 dem Finanzausschuss zugewiesen.

Nächste Sitzung Morgen Vormittags 11 Uhr. Tagesordnung: Erste Lesung der Regierungsvorlage über den gewerblichen Fortbildungsunterricht und über die Bestimmung der Organe zur Entscheidung, ob durch einen Grundtausch eine bessere Bewirtschaftung bewirkt werde, weiters Vorlagen der Rechnungsabschlüsse des Landeskultur- und des Slavar'schen Fondes, Vorschlag des letzteren und des Waisenstiftungsfondes, der Antrag des Landesausschusses auf Nichteinführung der Distriktsförster in Krain und auf Kreirung einer zweiten Dienerstelle an der hiesigen Realschule.

(Die Physiognomie des krainischen Landtages) ist heuer im wesentlichen die nämliche wie im Vorjahre. Von den neu eingetretenen Abgeordneten nehmen Dr. Razlag und Dr. Jarnik in der Vorderreihe des Zentrums zwischen Pfarrer Pintar und Graf Thurn ihre Sitz ein. Der Abgeordnete für Oberlaibach, Kotnik, hat sich neben Herrn Svetec, der Vertreter der Stadt Idria, Oberberggrath Lipold, auf der sogenannten geistlichen Bank zwischen Dechant Grabrijan und Baron Jois gesetzt. Die Führung des Sitzungsprotokollgeschieht heuer nicht durch ein Landtagsmitglied, sondern durch den landschaftlichen Konzeptbeamten Krec; es dürften demnach nur slovenische Protokolle zur Verlesung gelangen. Die Zahl der Stenografen ist von 3 auf 2 reduziert worden, deren einer den deutschen, der andere den slovenischen Theil der Berichte besorgt. Die bisher vertheilten Landtagsvorlagen des Landesausschusses sind der Mehrzahl nach nur in slovenischer Sprache abgefasst; bei den Präliminarien und Rechnungsabschlüssen der verschiedenen Fonde wurde die deutsche Geschäftssprache beibehalten. Die erst vorgestern eingelangte Mandatsniederlegung des Grafen Coronini war für dessen Parteigenossen insofern befremdend, als eine rechtzeitige Resignation, auf die man nach den Zeitungsnachrichten schon seit ein paar Monaten gefast sein konnte, dem Großgrundbesitzer Gelegenheit geboten hätte, für diese Landtagssession einen Ersatzmann für Graf Coronini zu wählen. So jedoch entgeht der Minorität in unverantwortlicher Weise eine Stimme. Auch heuer wird der Wahlbezirk der Märkte Oberlaibach, Adelsberg und der Stadt Laas im Landtage keinen Vertreter haben, indem eine Landtagswahl für diese Bezirke gar nicht ausgeschrieben wurde. Es dürfte wohl ein Unikum im österreichischen Verfassungsleben sein, daß ein so wichtiger Wahlbezirk gar nicht in die Lage gesetzt wird, sein Wahlrecht für den Landtag auszuüben.

(Der Redakteur der „Danica“, Herr Lukas Jeran,) der zugleich die Stelle eines Kooperators an der Trnauer Pfarre versieht, soll mit dem Gedanken umgehen, sich von der Seelsorge ganz zurückzuziehen, um mit ungetheilter Kraft die Redaktion des gedachten Organes der kirchlichen Partei zu besorgen. Diesen Entschluß hat wahrscheinlich die von der jüngsten Klerikerversammlung in Gills an ihn ergangene Einladung, sein Wochenblatt in ein dreimal

wöchentlich erscheinendes politisches Journal zu umstalten, hervorgerufen.

(Der Obertelegrafist Cegnar) — wird der „Presse“ aus Triest, 14. d. telegraphirt — Hauptmitarbeiter der dortigen Slovenenblätter, wurde nach seiner Sonntags erfolgten Wahl zum Mitgliede des Stadtraths Nachts menschlins überfallen und schwer mißhandelt.

(„Oesterreichs Postwesen.“) Unter diesem Titel wird das Erscheinen eines Wertes angekündigt, welches auf dem Wege der Subskription beim Verfasser, dem Postamtskontrolor in Klagenfurt, Hrn. Karl Reesbacher, bestellt werden kann. Der Verfasser hat sich zur Herausgabe dieser mühevollen Arbeit entschlossen, von dem aus dem tatsächlichen Bedürfnisse entsprungenen Wunsche beseelt, jedem Fachgenossen eine Arbeit zu bieten, welche ihn in die Lage setzt, alle noch in Wirklichkeit geltenden, in 31 Bänden zerstreuten Verordnungen vereinigt zu haben, und dem Publikum die Kenntnisaufnahme der Verordnungen einer Anstalt, die eben für dasselbe da ist, zu erleichtern. Das Werk enthält alle noch gültigen Post-Verordnungen in allen Zweigen des Postwesens und alles, was ein Postbediensteter wissen soll und muß, und entspricht so seinem Zwecke: ein Lehr-, Hilfs- und Nachschlagebuch für die Postbediensteten (da jede Verordnung oder Veränderung auch die Dekretzahlen und Daten, das Werk aber den alphabetischen Index enthält), ebenso ein Leitfaden für das Publikum zu sein. Der Druck beginnt, sobald sich diejenige Anzahl von Abonnenten gemeldet hat, welche die großen Kosten decken. Um daher bestimmen zu können, in welcher Auflage das Werk zu erscheinen hat, muß man mittelst Postanweisung im Verlaufe von drei Wochen pränumeriren. Sämmtlichen Herren Staats- und Privatbeamten, sowie sämmtlichen Herren Postmeistern und Postexpeditoren ist die Zahlung in 2 bis 4 nach einander folgenden monatlichen Raten gestattet.

Korrespondenz.

Herrn Finanzwachskommissär W. S. in Röniggrätz. Wollen freundlichst einmal energisch auf der Post reklamiren, von uns aus wird täglich und pünktlich expedirt. Administration.

Witterung.

Laibach, 16. September. Gestern Abends zunehmende Bewölkung bei eingetretenerm Südwestwind. Später Aufheiterung. Sternenhelle Nacht. Heute Morgens heiter. Vormittags bewölkt, Südwest mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.0°, Nachm. 2 Uhr + 19.0° (1868 + 13.9°, 1867 + 21.5°) Barometer: 324.44 mm im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.1°, um 3.0° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 15. September. Stadt Wien. Teodorovic, Agent, Triest. — Ortner, Kötschach. — Horak, Postbeamte, Triest. — Dr. Engel, Wien. — Deceleva, Agent, Triest. — Detela, Gutsbesitzer, Planina. — Kaiba, Kaufmanns-Gattin, Laß. Elefant. Habe, Pfarrer, Oberkrain. — Baraz, Handelsm., Zengg. — Jan, Kurat, Istrien. — Gabriel, Moutan-Beamte, Krain. — v. Bede, Pest. — Krainz, l. l. Hauptmann, Planina. — Josefine Levitnik, Stein.

Verstorbene.

Den 14. September. Dem Herrn Georg Stiaral, pens. l. l. Kapellmeister, sein Sohn Johann, alt 10 Jahre und 2 Monate, in der Krallau-Str. Nr. 17 an Tetanus. — Herr Anton Hribal, Tischler, alt 24 Jahre, in der Kapuziner-Str. Nr. 85 an der Lungen tuberkulose.

Gedentafel

über die am 16. September 1869 stattfindenden Liquidationen.

1. Feilb., Stopar'sche Real, Suberavne, 1408 fl., B.G. Littai.

Seht holländische

Blumenzwiebeln

sind angekommen und in bester Qualität zu haben in der C. Schmidt'schen Gärtnerei, Karlsbader Vorstadt 24. (298)

Kasino-Anzeige.

Das löbl. l. l. Offizierskorps ladet die p. t. Vereinsmitglieder sammt Familien zu der heute am 16. d. M. Abends 8 Uhr im Saale der Schießstätte stattfindenden (297)

Abend-Unterhaltung

eint, was hiemit bekannt gegeben wird. Laibach, 16. September 1869.

Kasino-Direktion.

Erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt

in Wien, Praterstraße Nr. 32.

Das nächste Schuljahr beginnt am

4. Oktober d. J.

Einschreibungen finden vom 25. September an statt und werden Programme von der Direktion gratis verfannt. (274-5)

Karl Porges, Direktor.

Ankündigung.

In des Gefertigten, vom hohen l. l. Ministerium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten

Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach

beginnt das erste Semester des Schuljahres 1869/70

mit 1. Oktober.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorlesung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, zweiten Stof. (223-10)

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

Wiener Börse vom 15. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	96.—	96.—
Öst. Rente, 5 fl. Pap.	59.80	60.—		
Öst. Rente, 5 fl. in Silber	68.80	68.85		
Loose von 1854	—	—		
Loose von 1860, ganz	93.50	94.—		
Loose von 1860, Pfänd.	100.—	101.—		
Prämienf. v. 1864	118.50	114.—		
Grundentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 pEt.	92.—	92.50		
Kärnten, Krain u. Kärntenland 5	86.—	94.—		
Ungarn „ zu 5	78.—	78.50		
Kroat. u. Slav. 5	82.—	82.50		
Stiebnbürg. „ 5	77.—	77.50		
Aktion.				
Rationalbank	725.—	727.—		
Ereditankalt	254.50	256.—		
R. ö. Escompte-Ges.	—	—		
Anglo-österr. Bank	322.—	323.—		
Öst. Bobencree. „	265.—	260.—		
Öst. Hypoth.-Bank	—	105.—		
Österr. Escompt.-Bk.	—	—		
Rais. Ferd.-Korbh.	2140	2150		
Schabau-Gesellsch.	242.—	243.—		
Rais. Elisabeth-Bahn	183.—	184.—		
Carl-Ludwig-Bahn	248.50	249.50		
Siebens. Eisenbahn	167.—	168.—		
Rais. Franz-Josephs	173.—	173.50		
Pfänd.-Bancier G. B.	179.—	180.—		
Mitb.-Stum. Bahn	169.—	170.—		
Pfandbriefe.				
Nation. 3. B. verlosb.	93.25	94.—		
Ung. Bob.-Ereditank.	90.50	91.50		
Ung. öst. Bob.-Eredit.	104.—	105.—		
Öst. in 83 J. rück.	89.—	90.—		
Def. Hypoth.-Bank				
Prioritäts-Oblig.				
Sabb.-Ges. zu 500 fl.	113.—	113.50		
Öst. Bond 6 pEt.	—	—		
Werb. (100 fl. G.M.)	51.—	52.—		
Sieb.-B. (200 fl. G.M.)	86.—	87.—		
Mudolsh. (300 fl. G.M.)	88.25	89.—		
Frans.-Jof. (200 fl. G.)	89.—	90.—		
Loose.				
Eredit 100 fl. 5 pEt.	159.50	160.—		
Don.-Dampfsch.-Ges. zu 100 fl. G.M.	97.—	98.—		
Triester 100 fl. G.M.	125.—	130.—		
Öst. 50 fl. 5 pEt.	58.75	59.25		
Öfener 40 fl. 5 pEt.	35.—	35.50		
Salz 40 „	41.—	42.—		
Walfly 40 „	35.50	36.50		
Starb 40 „	35.50	36.50		
St. Genois 40 „	33.75	34.—		
Windschütz 20 „	22.50	23.—		
Walsstein 20 „	22.—	22.50		
Regelwid 10 „	14.50	15.—		
Mudolsh. 10 fl. 5 pEt.	14.50	15.50		
Wochsel (3 Mon.)				
Kugsb. 100 fl. subb. B.	101.50	102.70		
Frankf. 100 fl.	101.75	102.—		
London 10 fl. Sterl.	122.40	122.60		
Paris 100 Francs	49.—	49.25		
Münzen.				
Rais. Münz-Ducaten.	5.68	5.90		
20-Francsthaler	9.85	9.86		
Bereinsthaler	1.80	1.80		
Silber	120.50	120.75		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. September. 5pErz. Rente österr. Silber 68.80. — 1860er Staatsansehen 94.00. — Bankaktien 722. — Kreditaktien 257.25. — London 122.80. — Silber 121.—. — l. l. Dukaten 5.91.